

Mundart als Teil der Identität

«Frutigländer», 9. Februar 2007/Claudia Strobel

Seit über fünf Jahrzehnten begeistert sich Luise Schranz-Hari aus Achseten für das schriftstellerische Werk von Maria Lauber, der bekannten Frutiger Autorin und Dichterin. Schranz hatte die Freude, Lauber noch persönlich kennenzulernen. Sie engagiert sich dafür, dass das Schaffen und die Sprache der von ihr Verehrten nicht verloren gehen: Vom 12. bis 16. Februar 2007 organisiert sie eine Maria-Lauber-Woche im Krattiger Hotel Sunnehüsi.

Maria Lauber gehörte zu den renommiertesten Mundartdichterinnen der Schweiz. 1951 erhielt die damals 60-jährige den Buchpreis der Schweizerischen Schillerstiftung, und 1966 wurde sie mit dem Literaturpreis des Kantons Bern ausgezeichnet. Besonders ihre im Frutigtaler Dialekt verfassten Geschichten und Gedichte erfreuen sich auch rund ein Vierteljahrhundert nach ihrem Tode noch grosser Beliebtheit.

Sagen und vertonte Gedichte

Eine grosse Anhängerin der Schriften Maria Laubers ist Luise Schranz-Hari aus Achseten. Schranz trägt einiges dazu bei, die Erinnerung an die Schriftstellerin wach zu halten. Auf CDs und Kassetten hat Schranz Lauber ihre Stimme geliehen, und auf Lesungen gibt die gebürtige Adelbodnerin im reinsten «Frutigdütsch» Kostproben aus dem umfangreichen schriftstellerischen Repertoire der Lauber zum Besten. Vom 12. bis 16. Februar ist es wieder soweit. Dann gestaltet Schranz im Hotel Sunnehüsi in Krattigen eine ganze Maria-Lauber-Woche mit Sagen, vertonten Gedichten und Brauchtum.

Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren, in denen Schranz mit der Zweisimmerin Elisabeth Aebischer-Bhend – sie hat Lauber-Gedichte vertont – das Wochenprogramm im «Sunnehüsi» bestritt, finden die beiden Frauen dieses Mal Unterstützung durch Oberländer Dichterinnen und Dichter und durch Chöre. Erika Wiedmer-Mani aus dem Diemtigtal, Andrea Jundt aus Stechelberg und der Frutiger Ueli Schmid gehören dazu. Umrahmt werden die Programmpunkte mit Lichtbildern aus dem Frutigtal, aufgenommen vom pensionierten Lehrer Ernst Ruch.

Eine begnadete Dichterin

Hier über dem Frutigtal, in Prasten, wurde Lauber 1891 als Bergbauerntochter geboren. Ihre Kindheit hat Lauber unter anderem in der Erzählung «Chüngold» festgehalten, einem von Schranz Lieblingswerken, weil «das ein Zeitdokument ist, eine unerhört treffende und anschauliche Darstellung des damaligen Lebens, erzählt aus der Perspektive eines Kindes».

Die unverheiratet gebliebene Schriftstellerin war Lehrerin in Adelboden, Lenk und in Kien. 1952 wurde sie aus gesundheitlichen Gründen frühpensioniert. Laubers frühe Werke sind heimatkundlicher Natur, später verfasste sie Gedichte und Erzählungen im Frutigtaler Dialekt. In der jungen Lehrerin von Elsigbach, Luise Schranz-Hari, fand Lauber eine Liebhaberin ihrer Prosa und Lyrik. Die

Begeisterung ging soweit, dass Schranz brieflich Kontakt zur Berufskollegin und Autorin suchte: der Beginn einer fruchtbaren und bis zu Laubers Lebensende anhaltenden Beziehung.

«Maria Lauber hat damals im Radio gelesen, war also schon bekannt», erinnert sich Schranz, «als sie dann aus gesundheitlichen Gründen ihre Werke nicht mehr selbst vortragen konnte, fragte sie mich, ob ich für sie lesen könne. Eine Aufgabe, die ich sehr gerne wahrnahm und die ich nach ihrem Tode und bis zum heutigen Tag weiterführte.» Gerade durch ihre zeitlebens angegriffene Gesundheit habe Lauber zur tieferen Thematik finden können, glaubt Schranz. Lauber sei für sie eine begnadete Dichterin, eine meisterhafte Erzählerin, gerade auch der Sprache wegen.

«Wa bin ig dahiimä?»

Für Schranz ist die Mundart «ein wichtiger Teil unserer Identität. Hier ist unsere geistige Heimat, im Dialekt sehe ich «wa bin ig dahiimä» und kann mich besser und wirksamer ausdrücken.» Wenn die Mundart nicht mehr weitergegeben werde und dadurch irgendwann verschwinde, gehe ein grosses Stück Kultur verloren. «Es kann viel aus der Mundart herausgeholt werden, wenn wirkliche Dichterinnen und Dichter sie handhaben.» Für Schranz ist es in diesem Sinne ein grosses Anliegen, die Werke Maria Laubers auch heute noch unter die Leute zu bringen. In Elisabeth Aebischer und in Hedwig Fiechter, der Geschäftsführerin des «Sunnehüsi», hat Schranz Gleichgesinnte gefunden. Die drei Frauen haben sich für dieses Jahr etwas Besonderes überlegt. In Krattigen können Zuhörerinnen und Zuhörer während einer Woche Mundart-Schriftstellerinnen und -Schriftsteller aus dem Berner Oberland sehen und hören. «Wir handeln das Thema Literatur und Sprache in diesem Kreis nicht wissenschaftlich ab, sondern eher gesellig», so Schranz. «Diejenigen, die den Dialekt in ihren Werken pflegen, sollen zu Wort kommen.»